

Rauenthal.

Das durch seine vorgeschichtliche Vergangenheit und seine altgermanischen Funde hochinteressante *Rauenthal* liegt in der Gemeinde Baal. Es wird im Süden in seiner ganzen Breite von der Ruhr bespült. In ihm laufen zwei Seitenthäler aus, welche von der Donnerbecke und Daimontesbecke durchflossen werden. Beide vereinigen sich an der Rauenthaler Schule und treiben ungefähr 100 Meter südlich eine Wassermühle. Am rechten Ufer der Donnerbecke, da, wo sie ungefähr den dritten Theil ihres Laufs zurückgelegt hat, liegt in einer Wiese ein großer merkwürdiger Stein, den Pastor Petersen¹⁾ für einen Altar zu Ehren des Gottes Thor hält.

Auf Petersen hat Rauenthal einen großen Eindruck gemacht, denn auf dieses zu seiner Zeit (1824) nicht bewaldete Thal wendet er die Worte Senecas an: „Wenn dir ein Wald aufstößt, der mit vielen alten, mehr als gewöhnlich hohen Bäumen besetzt ist, deren dichte, übereinander liegende Zweige verursachen, daß man den Himmel nicht sehen kann, so dringt sich dir durch diese Höhe des Waldes, durch das Geheime des Ortes und durch den staunenden Anblick dieses offenbar dichten und aneinanderhängenden Schattens der Glaube an die nahe Gegenwart einer Gottheit auf.“ —

Man führt den Namen zurück auf die rauhe Umgebung: rauhes Thal, Ruendahl, Ruwendahl. Petersen nennt es Runnthal und leitet es ab von Runenhöhle. Auch wird es, und das gewiß nicht ohne Grund, von Ruhe abgeleitet. Pastor Kortum sagt, es hieße eigentlich „Rotherthal“, von dem vielen Blut der hier dem Grodo geschlachteten Opfer. Teschenmacher²⁾, von Steinen³⁾ und Bernd Möller⁴⁾ leiten den Namen einfach von der Lage an der Ruhr (*Ruhrendahl*, *vallis Ruræ*) ab. Letzterer singt von demselben:

¹⁾ Der Kirchsprengel Weimar oder über die Gegend, wo Hermann den Varus schlug. ²⁾ *Annales*. ³⁾ *Westfälische Geschichte*. ⁴⁾ *Descriptio Rheni* p. 212.

Vallis Rurac.

Suspikor ast certum vindex quod plurima poenis
Tartara diverso praestitit orbe deus.
Tartara si dubites hic volvere talia: praesto
Hic tibi Ruranae Tartara vallis erunt.
Dum non rite pilis videantur ducere nomen
Rectius haec Rurac nomina vallis habent.
Eruta deserti spectantur rudera castrorum:
Tecta latent; tecti monstrat atena pedem.
Cella patet, praebens aditum, diversa latebris:
Dira pavimentum turbat imago Stygis.
Desolata iacent aliis vestigia castrorum
Tracitibus: haec etiam Daemone plena iacent.

Der Volksaberglaube, auch zuweilen der Wanderer, hat zur Abend- und Nachtzeit hier Gespenster sehen und Vorgesichten hören lassen, um so mehr, da eine alte, nicht unwahrscheinliche Sage versichert, daß in diesem Thale in alten Zeiten der deutsche Göze Crodo verehrt worden sei*).

In Westhofs Chronik von Dortmund finde ich unterm 29. Juni 1535 folgende Mittheilung:

Im lande van der Mark ist an dissem dage ein berg genant im Nuwendael, daer dickmals die lude ingevoert worden, daer ouch ein wunderlich eventuer inne vurchanden sein sal (so diejenigen, so darin gevoert werden, darvan wetten natofagen) sollen darinne verscheden kamern sein, plaz und ruem to danzen, grote stole und gesette, kocken und hert, dar man kocket und breet, danzet und springet und sich guder zijr macket. Aber nach der wollust etliche grufam holler und locker sein sollen, dar sie nach dem danzen henin lopen, alsdan weer daer ein grufam schrijen karmen und jamern; und wanneer einer darin gevoert wert, demselvigen wert verboden van dem invorer, so er alle bedrieff sehen und horen willen, dat er dan neimant up anspreche, reizen aber sunst ander bewisunge halben nicht spreke, er sehe wat er sehe, hore wat er höre. Wan er sich also entholden kan, wert er ungescheetlich widerumb hennet gevoert, aver ist so grijs, als het er hundred jaer ader meer jaer belevet, of ir schone nicht lange darinnen gewesen.

*) Dr. R. A. Kortum, Beschreibung einer altgermanischen Grabstätte.

Die Volksüberlieferungen gipfeln in dem Glauben, daß das Ruendahl ein den alten Deutschen heiliger Hain gewesen, worin speziell der Hauptgott der Westfalen, Crodo, verehrt worden sei, hier soll ein Altar gestanden haben und sollen ihm Opfer gebracht worden sein. Von den Schriftstellern, welche diese Sagen erwähnen, führe ich aus dem vorigen Jahrhundert Pastor Kortum in Hattingen und J. D. v. Steinen an. Letzterer schreibt: „Dem heidnischen Gözen wurde geopfert an der Ruhr, wovon noch Ueberbleibsel bei den Ruinen von Ruendahl.“ Worin diese Ueberbleibsel bestanden, gibt er nicht an. Nach Kortum hat vormalz hier eine Kapelle gestanden und zwar vermuthlich an der Stelle des alten heidnischen Altars. Bekannt ist, daß die ersten Christen an den alten Deutschen heiligen Stellen mit Vorliebe Kirchen und Kapellen bauten.

Daß Ruenthal seit den ältesten Zeiten eine hervorragende Rolle in der Geschichte unserer Gegend gespielt hat, ist gewiß, wie es denn auch besonders gerade dadurch merkwürdig geworden ist, daß hier durch verschiedene spätere und zwar in diesem Jahrhundert gemachte wichtige Funde die alten Volksüberlieferungen in überraschender Weise bestätigt worden sind.

Außer der unten näher beschriebenen Grabstätte wurde hier später auch ein besonders wichtiges Denkmal gefunden: Der aus Stein gehauene Kopf eines Gözenbildes. Dieses sehr merkwürdige Stück wurde lange von dem Pastor C. Fr. Ueltjesfort zu Hattingen aufbewahrt, dann auf Veranlassung seines Freundes Fr. Nautert dem Rheinischen Museum in Bonn geschenkt, worin es sich noch befindet. Ueltjesfort hat über den Fund einen Aufsatz drucken lassen, worin er sagt: „Ein Köhlerzmann grub in der Waldflur, wo die Grabstätte entdeckt war, Lehm, um seine Hütte auszubessern, und fand unter einem fast verwesten sehr großen Stumpfen einer längst gefällten uralten Eiche das Haupt eines steinernen deutschen Gözenbildes. Echte Ueberbleibsel dieser Art sind sehr selten. Ich sah die berühmtesten Sammlungen der ersten Städte Deutschlands, aber fand in dieser Hinsicht nirgend etwas ausgezeichnet Merkwürdiges. Jedenfalls ist dieser Fund ein neuer Beitrag zu dem Sehenswerthen unserer Gegend.“

Nach ausführlicher Untersuchung über die frühere Bedeutung des Kopfes, der entschieden für das Bild des Gözen Crodo erklärt wird, schließt Ueltjesfort: „Die Lage des Ortes,

wo jener Kopf gefunden wurde und wo jene Eiche stand, war ganz dazu geeignet, hier insgeheim die religiöse Weise der Väter zu üben. Es war ein mäßiger Hügel, von der Landseite geschützt durch Sumpf und undurchdringliches Dickicht verwachsener Gesträuche. Nur vom Ufer der Ruhr her wand sich ein schmaler Felsenpfad hinauf. Durch Anlegung einer Mauer um eine Kohlenniederlage ist die Stätte jetzt gänzlich zerstört."

Grevel erklärt, die gelehrte Welt würde wenig Notiz von diesen merkwürdigen Funden genommen haben, wenn sie nicht in den zwanziger Jahren in Erinnerung gebracht worden wären. Der Staatskanzler Fürst von Hardenberg ernannte nämlich unterm 4. Januar 1820 den Hofrath Dorow zum Dirigenten eines vaterländischen Museums zu Bonn, mit der besonderen Aufgabe, die Alterthümer in Rheinland und Westfalen aufzusuchen, sie sammeln und zu beschreiben, „damit der Sinn für die Bedeutung des vaterländischen Bodens und die Geschichte der Vorzeit erregt und genährt werde.“ In einer gleichzeitigen Instruktion an die Oberpräsidenten wird der Zweck dieser Ernennung angegeben: „um die interessanten Fragmente aus der römischen und altdeutschen Zeit vor Zerstörung und Verstümmelung sicher zu stellen und für ihre künftige Erhaltung zu sorgen und durch eine genauere Bekanntschaft mit der Vergangenheit die Liebe zum vaterländischen Boden zu vermehren.“ Leider wurde dieses Institut schon nach wenigen Jahren durch den Minister Altenstein aufgehoben. Das Ergebnis seiner Thätigkeit veröffentlichte Dorow 1823 in einem König Friedrich Wilhelm III. gewidmeten, mit vielen Kupfertafeln versehenen Werke, in dessen 1. Bande die im Nauenthal gemachten Funde ausführlich besprochen und beschrieben sind.

Dorow bringt eine Abbildung des Grobokopfes*) nebst ausführlicher Beschreibung, woraus im wesentlichen hervorgeht, daß er aus gelblich-grauem Sandstein besteht, wie solcher in 2—6 Stunden Entfernung im Steinkohlengebirge vorkommt. Er hat $10\frac{3}{4}$ Zoll Höhe, 5 Zoll Breite des Gesichts und $9\frac{1}{4}$ Zoll Breite des Gesichts mit den Haaren. Haarputz und auch die Arbeit sind abweichend von allen Steinbildern, welche in Deutschland gefunden sind; das Gesicht mit hohen Backenknochen hat bei seiner Breite (5 Zoll) 7 Zoll Länge und erhält

*) Das Bild folgt im 2. Bande.

durch diese Proportionen einen majestätischen Ernst. Der Bericht schließt mit den Worten: „Ob dieses Haupt nun das Bild einer altdeutschen Gottheit oder das Haupt eines gefeierten Helden gewesen sein mag, mögen gelehrte Antiquare entscheiden.“ —

Grevel fährt dann weiter fort: „Ohne Zweifel wäre es wohl der Mühe werth, daß auch dieser Nauenthaler Fund noch jetzt einer sorgfältigen Prüfung gewürdigt würde. Der Grodenkopf findet sich im Dorow'schen Katalog der Alterthümer des Bonner Museums unter (c, Büsten) Nr. 650 verzeichnet, als „Kopf eines in Nauenthal an der Ruhr gefundenen Götzenbildes“. Das demselben Werk beigegebene Verzeichniß derjenigen Männer, welche sich um die Sammlung der Alterthümer verdient gemacht haben, enthält u. A. die Namen: Prediger Meljesfort und Landrichter Fr. Nautert in Hattingen.

Grevel schließt dann: Nach alledem ist die auch schon von anderer Seite ausgesprochene Vermuthung, daß das Nauenthal wohl noch mehr germanische Denkmäler berge, nicht ganz ungerechtfertigt, wie denn Westfalen überhaupt, nach dem Ausspruche eines gelehrten Forschers, die größte Aufmerksamkeit und gründlichste Untersuchung in antiquarischer Hinsicht verdient. Nicht unerwähnt darf bei der Beschreibung der Denkwürdigkeiten des Nauenthal's bleiben, daß nach der Sage *Belleda*, die berühmte Wahrsagerin und Priesterin der alten Deutschen, hier ihren Sitz gehabt haben soll. Weitere Beweise darüber liegen nicht vor, doch kommen Nautert, Petersen und Brocksieper wiederholt auf diese Ueberlieferung zurück, indem namentlich ersterer die Vermuthung ausspricht (Petersen behauptet dieses geradezu), daß von den ältesten Schriftstellern, welche als Wohnsitz der *Belleda* ausdrücklich das Lippenfer bezeichnen, die beiden benachbarten Flüsse Lippe und Ruhr vielfach verwechselt worden oder vielmehr beide den Namen Lippe (*Luppia*) geführt hätten.

Doch auch ohne den Thurm der *Belleda* bietet das Nauenthal und der Kreis Hattingen im allgemeinen genug des Denkwürdigen aus der deutschen Vergangenheit; die Ruhrgegend liefert den Beweis, daß unser engeres Vaterland nicht wenige ureigene Geschichtsdenkmäler aufzuweisen hat, die an Alter und historischer Bedeutung denen anderer Völker nicht nachstehen.